

ZIELE UND WIRKLICHKEIT DER TOURISMUSENTWICKLUNG UND STRATEGIEN ZUR

KORREKTUR

DARGESTELLT AM BEISPIEL DER SCHWEIZ*

Jost Krippendorf

Erster Teil: Lageanalyse

Ziele

Erklärtes oberstes Ziel der schweizerischen Fremdenverkehrspolitik ist die Gewährleistung einer optimalen Befriedigung der vielfältigen touristischen Bedürfnisse für Menschen aller Volksschichten im Rahmen leistungsfähiger touristischer Einrichtungen und in einer intakten Umwelt unter Berücksichtigung der Interessen der ortsansässigen Bevölkerung.¹⁾

Diese Zielsetzung besagt, dass es darum gehen muss, Formen des Tourismus zu fördern, die einen möglichst hohen Nutzen für alle Beteiligten bringen - die Touristen, die ortsansässige Bevölkerung, die Tourismusunternehmungen - bei gleichzeitiger Minimierung der Nachteile (Kosten) ökonomischer und vor allem ökologischer und sozialer Art. Das ist es auch, was ich unter "sanftem Tourismus" verstehen möchte. Oder anders ausgedrückt: Der oberste Zweck aller unserer politischen Bemühungen muss sein: Die langfristige Sicherung des ländlichen Raumes als Lebens-, Wirtschafts-, Erholungs- und Naturraum. Diese komplementären Funktionen müssen in ein dem Naturraum angepasstes Verhältnis gebracht werden, so dass ein natürliches Produktionskapital gesichert, eine aktive Bevölkerung erhalten und eine angemessene Umweltqualität langfristig gewährleistet werden können.²⁾ Wirtschaftliche und technische "Zweckmässigkeiten" haben demzufolge in den Hintergrund zu treten. Bezogen auf die Landschaft heisst dies konkret im Sinne eines umweltpolitischen Hauptzieles: Sicherung der Erholungsqualität der Natur- und Kulturlandschaft. Es sind davon ausgehend zwei Oberziele anzustreben:

* Vortrag gehalten an den TOBLACHER GESPRÄCHEN 1985 (Für einen anderen Tourismus: am Beispiel des Bergtourismus) am 13. September 1985

- Langfristige Erhaltung intakter und geeigneter Landschaften für die verschiedenenartigen Flächenansprüche des Tourismus (Sicherung von geeigneten Standorten für Tourismus und Erholung, Sicherung eines stabilen ökologischen Gleichgewichtes, sparsamer Verbrauch beschränkter Güter);
- Landschaftsschonende und umweltgerechte touristische Erschliessung und Nutzung (Beachtung ökologisch bedingter räumlicher Wachstumsgrenzen, umweltgerechte Gestaltung und Strukturierung der Erholungsgebiete, Pflege und umweltfreundliche Nutzung der Kulturlandschaft, Verhinderung der touristisch bedingten räumlich-zeitlichen Ueberlastung).¹⁾

Wirklichkeit

Die Ziele sind also gesetzt; haben sie in der Praxis die gewünschten Verhaltensweisen und Ergebnisse gebracht? Es ist leicht zu belegen, dass wir uns immer weiter von den angestrebten Tourismusformen entfernen, anstatt uns ihnen anzunähern. Als Beweismittel zitiere ich auf der einen Seite allgemein akzeptierte und übereinstimmende Ziele und Grundsätze für die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Schweiz, nachzulesen im Schweizerischen Tourismuskonzept, in regionalen Entwicklungskonzepten, Leitbildern, Ortsplanungsberichten und in meinen eigenen Publikationen. Auf der andern Seite schildere ich die tatsächliche Entwicklung und den mutmasslichen Trend bei gleichbleibenden Voraussetzungen:

1. Hotellerie

"Die Hotellerie fördern: Die Anzahl der hotelmässig bewirtschafteten Betten erhöhen; die Qualität der Dienstleistung pflegen; die Rentabilität sichern; die Angebotsvielfalt erhalten; die Hotelerneuerung beschleunigen."

Die Wirklichkeit zeigt ein anderes Bild: Die Zahl der Hotelbetriebe ist rückläufig und die Hotelbetten nehmen seit 1970 nur schwach zu. Die Qualitätspflege stösst an arbeitsmarktliche und preisliche Grenzen. Auch die Rentabilität ist bei der Mehrheit der Betriebe rückläufig. Viele Betriebe bekunden Mühe, ihre blossе Substanz zu erhalten, und es droht ihnen der Teufelskreis: Geringerer Komfort - tieferes Preisniveau - schlechtere Betriebsergebnisse - erschwerte Finanzierung von Komfortverbesserungen und

Erneuerungen - langsamerer Rhythmus der Erneuerungen - geringerer Komfort usw. Oder in Kurzform: "Kein Geld für Erneuerungen - deshalb kein Geld".

2. Parhotellerie/Zweitwohnungen

"Den Bau von Ferien- und Zweitwohnungen massvoll, gebremst, kontrolliert betreiben."

Die Betten in Chalets, Ferienwohnungen, Zweitwohnungen und in weiteren nicht-hotelmässigen Beherbergungsformen nahmen explosionsartig zu. Der Bauboom ist grösser denn je und auch in Zukunft ist keine Trendwende abzu-sehen: Bis zum Jahr 2010 werden gegen eine Million zusätzliche Betten in der Parhotellerie und den nicht-vermieteten Zweitwohnungen (nochmals 60 - 70% des heutigen Bestandes) prognostiziert. Ein derartiger Kapazitätszu-wachs würde ungefähr 150 km² Land benötigen, was etwa die doppelte Fläche des Zürichsees ausmacht.³⁾ Die Zeichen stehen heute so, dass diese Prognosen als durchaus realisierbar zu bezeichnen sind. Dafür sprechen allein schon die überdimensionierten Bauzonen in unseren Ferienorten. Kürzlich ist für einen grossen schweizerischen Ferienort errechnet worden, dass bei anhaltender Tendenz das gesamte, sehr grosszügig bemessene einzozonte Bauland bis spätestens im Jahr 1995 verbaut sein wird.⁴⁾

3. Verhältnis Hotellerie - Parhotellerie

"Ein besseres Verhältnis zwischen den Bettenzahlen in der Hotellerie und in der Parhotellerie anstreben."

Die aufgezeigten Entwicklungen in Hotellerie und Parhotellerie führten zu einer drastischen Verschlechterung der Verhältniszahl, und eine weitere Verstärkung des Ungleichgewichtes ist in Sicht. Ein möglichst hoher Anteil der Hotelbetten an der Gesamtbettenzahl ist insbesondere deshalb erstrebenswert, weil 100 Hotelbetten fast viermal mehr Einkommen bringen als 100 Betten in Ferienwohnungen und ihre Beschäftigungswirkung vier- bis fünfmal grösser ist als diejenige der Ferienwohnungen.⁵⁾

4. Transportanlagen

"Weitere Erschliessungen mit touristischen Transportanlagen (insbesondere Luftseilbahnen, Skiliften) beschränken."

Seit 1950 wurden im Jahr durchschnittlich 50 Anlagen neu erstellt. Diese

Entwicklung hat auch nach 1978, dem Einführungsjahr der neuen, restriktiven Konzessionsverordnung, nur eine unbedeutende Abschwächung erfahren. Bei Fortsetzung der bisherigen Politik ist mit einem weiteren Luftseilbahn- und Skiliftboom zu rechnen: im Schnitt jährlich 10 - 20 neue Seilbahnen und 20 - 30 Skilifte.⁶⁾ Der Pistenkreisel dreht sich munter weiter: mehr Bahnen - mehr Betten - mehr Bahnen usw.

5. Auslastung

"In erster Linie Struktur und Nutzung des bestehenden Angebotes verbessern, anstatt neue Kapazitäten schaffen."

Die Auslastung des Beherbergungs- und Transportangebotes ist rückläufig und bewegt sich auf einem sehr tiefen Niveau: Die Jahresauslastung des gesamten Produktionsapparates beträgt zwischen 10 und 40% und liegt im Durchschnitt wahrscheinlich deutlich unter 20%, vor allem wenn man noch die überaus zahlreich vorhandenen und häufig schwach frequentierten Kurortseinrichtungen, Sportanlagen (inkl. Hotelhallenbäder!) und Kongresseinrichtungen miteinbezieht. Die Tendenz insbesondere bei den Transportanlagen ist weiter sinkend. Die Nachfrageentwicklung hält mit der Expansion des Angebotes nicht Schritt. Dies wird zu einer weiteren Verschlechterung der Rentabilität führen.

6. Aufenthaltstourismus/Tagestourismus

"Den Aufenthaltstourismus vorrangig fördern; den Tagestourismus und Ferientourismus entflechten."

Der Tagestourismus (Ausflugs-, Wochenend-, Durchgangsverkehr) ist boomartig gewachsen und beeinträchtigt zunehmend den Aufenthaltstourismus. Hauptsache ist der Siegeszug des Automobils: 1950 gab es in der Schweiz 147'000 Personenkraftwagen, 1984 waren es 2,6 Millionen⁷⁾. Und der Motorisierungsgrad soll weiter stark zunehmen: Annähernd ein Automobil auf zwei Einwohner, lautet die Prognose für das Jahr 2000.⁸⁾

7. Abstimmung Kapazitäten

"Die Kapazitäten der einzelnen Angebotsselemente (Infrastruktur, Betten, Transport-, Sportanlagen usw.) gegenseitig abstimmen."

Die "Abstimmung" geschieht in einem eigentlichen Teufelskreis des endlosen

quantitativen Wachstums, der durch eine automatische Ueberwindung immer wieder neu auftretender Engpässe charakterisiert ist: starke Zunahme der Nachfrage - Kapazitätsengpässe bei der Infrastruktur und den touristischen Anlagen - Ausbau der Anlagen unter Einbau einer genügenden Reserve - Verkaufsförderung - Zunahme der Nachfrage, Entwicklungsschub - erneute Engpässe als Entwicklungsschwelle - usw.

8. Dimensionierung Anlagen

"Bauten und Anlagen auf den Durchschnitts- und nicht auf den Spitzenbedarf dimensionieren."

Anlagen des Verkehrs und des Transports (Strassen, Seilbahnen), aber auch Beherbergungs-, Kurorts-, Sport- und Kongresseinrichtungen werden nach wie vor auf nur kurzzeitig erreichbare Frequenzspitzen ausgerichtet. Die wenigen Tage oder Wochen der "Ueberfüllung" der Anlagen mit Gästen verleiten zum Ausbau. Für alle scheint klar: Engpässe sind da, um beseitigt zu werden.

9. Entwicklungspräferenz

"In ausgebauten Tourismusorten das Angebot nicht mehr wesentlich vergrössern, schwach entwickelten Gebieten die Entwicklungspräferenz geben."

Die wesentliche Ausweitung der Angebotskapazitäten geschieht nach wie vor in ausgebauten Tourismusorten, in jenen Orten also, die bereits über ein attraktives Angebot, einen bekannten Namen und ein ansehnliches Gästepotential verfügen. Die Entwicklung in eigentlichen Randgebieten geht nur sehr zögernd vor sich. Die schwachen Gebiete sind schwach geliebt oder noch schwächer geworden, die starken hingegen wurden noch stärker.

10. Entwicklungsgeschwindigkeit

"Geplante touristische Erschliessung in kleinen Schritten unter Berücksichtigung des vorhandenen Arbeitskräftepotentials und der Umweltkosten vornehmen."

Die Entwicklung vollzieht sich in Riesenschritten (Kapazitätssprüngen), wobei bei das lokale Arbeitskräftepotential als Rahmenbedingung unberücksichtigt bleibt: Arbeitsmarktliche Aspekte für die Bereitstellung neuer Angebote

bildeten bisher kaum je eine restriktive Bedingung. Diesbezügliche Schwierigkeiten konnten über den Puffer der ausländischen bzw. auswärtigen Arbeitskräfte behoben werden. Hätte man die bauliche Entwicklung in unseren Ferienorten allein auf das Leistungsvermögen des einheimischen Baugewerbes ausgerichtet, wäre das gesamte Bauvolumen um die Hälfte bis zwei Drittel kleiner als es heute tatsächlich ist.⁹⁾ Auch die Umwelt wurde bis in die neueste Zeit hinein wie eine unendlich vorhandene Ressource behandelt.

11. Belastbarkeit

"Alle touristischen Projekte auf die Belastbarkeit und Aufnahmefähigkeit der Erholungslandschaft und der ansässigen Bevölkerung ausrichten."

Noch ist die Belastbarkeit ein neues Thema in einer bislang vorwiegend akademisch geführten Diskussion ohne konkreten praktischen Ausfluss. Zwar wird gesagt, die Grenzen der Landschaftsbelastung durch den Tourismus und die psychologischen Sättigungsgrenzen des Tourismus seien in der Schweiz annähernd erreicht, doch die Entwicklung geht weiter.

12. Endausbau

"Optimaler Endausbau der Ferienorte festlegen."

Ausbaugrenzen im Sinne des Endausbaus sind in Orts- und Regionalplanungen oder Leitbildern nur sehr selten festgelegt und quantifiziert. Sechs von zwölf bekannten Ferienorten hatten 1983 den Ausbaustand bereits erreicht, den sie gemäss Ansicht von Schweizer Tourismusexperten nicht überschreiten sollten.¹⁰⁾ Werden sie jetzt wirklich auf Nullwachstum umschalten?

13. Architektur

"Bauten und Anlagen in das Landschafts- und Ortsbild einpassen, Ferienarchitektur verbessern."

Weiterhin dominieren städtische Bauformen und Materialien ohne Anlehnung an lokale oder regionale Ueberlieferungen. Ein Stilgemisch bildet die Regel, ein einheitlicher Baustil die Ausnahme. Architektur ist zwar Geschmackssache, aber die in Tourismusgebieten vorherrschende Vorstadtarchitektur, der Stilwirrarr, die Chalets gonflés aller Art sind eine echte Fehlleistung. Obwohl die Architekturkritik bezüglich unserer Ferienorte schon Jahrzehnte-

alt ist, baut man weiterhin Hochhäuser und andere unpassende Bauten. So drohen viele Ferienorte mehr und mehr vorstädtischen Quartieren zu gleichen. Man sage mir ja nicht, dass sich der Tourist dies in seinem Innersten herbeiseht.

14. Wirtschaftsstruktur

" Einseitige Ausrichtung der wirtschaftlichen Entwicklung auf den Tourismus vermeiden. "

Eindeutige Tendenz zur monostrukturellen touristischen Entwicklung mit einem starken Rückgang der tourismus-unabhängigen Berufe, insbesondere der Landwirtschaft, und einer starken Ausdehnung der tourismus-orientierten Bauwirtschaft. Dadurch erhöht sich die Krisenanfälligkeit der Wirtschaft in unseren Berggebieten.

15. Landwirtschaft

"Eine leistungsfähige Landwirtschaft erhalten und stärken. "

Es wäre leicht, mit Zahlen zu beweisen, dass der schnell expandierende Tourismus in zahlreichen Gebieten zu einem beschleunigten Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe geführt hat, dessen Ausmass in einzelnen Regionen erschreckend ist: bereits gibt es Tourismusgemeinden und -orte, wo nur noch einige wenige Bauern oder sogar überhaupt keine mehr tätig sind. Wächst der Tourismus zu schnell und wird er zu gross, ist er nicht länger Stütze, sondern Zerstörer der Landwirtschaft. Und der Zukunftstrend deutet auf eine weitere schnelle Rückbildung hin.

16. Arbeitsplätze

"Zusätzliche, sichere und vielfältige Arbeitsplätze für die einheimische Bevölkerung schaffen. "

Die Beschäftigungsbilanz in den Fremdenverkehrsgemeinden scheint auf den ersten Blick in Ordnung: Die Zahl der Arbeitsplätze hat vielerorts zugenommen. Das Problem liegt aber nicht bei der Anzahl als vielmehr bei der mangelhaften Qualität der Arbeitsplätze. Neue Untersuchungen¹¹⁾ haben ergeben, dass insbesondere touristische Beschäftigungen im engeren Sinne durch ein kleines Spektrum an Berufs- und Lehrmöglichkeiten, viele unqualifizierte Tätigkeiten, z.T. geringes soziales Prestige, saisonalen Charakter, unter-

durchschnittliche Einkommen und hohen Anteil an auswärtigen Arbeitskräften gekennzeichnet sind. Nach wie vor werden dadurch in grösseren Fremdenverkehrsgemeinden junge Einheimische zur Abwanderung gezwungen; sie müssen durch Zuzüger und Saisonniers ersetzt werden. Der beschriebene Wandel der Beschäftigungs- und Bevölkerungsstruktur in den Tourismusorten führt zu einem weiteren Konflikt: Die einheimische Bevölkerung wird nicht nur von ausseren, von den Touristen, überfremdet, sondern zusätzlich noch von innen her entfremdet.

17. Beteiligung Ortsansässiger

"Alle Schichten der ortsansässigen Bevölkerung am touristischen Entwicklungsnutzen beteiligen."

Ein wesentlicher Teil des wirtschaftlichen Nutzens touristischer Erschliessungen fliesst an Auswärtige ab. Die Tourismusentwicklungen sind stark fremdbestimmt. Dazu zwei Beispiele: Im Kanton Wallis sind 71% aller Ferien- und Zweitwohnungen im Eigentum Auswärtiger.¹²⁾ In einem grösseren Ferienort im Berner Oberland wurde festgestellt, dass im vergangenen Jahrzehnt 1/2 bis 2/3 des realisierten Bauvolumens durch auswärtige Bauunternehmer erstellt worden ist.

18. Fremdenverkehrsbewusstsein

"Gastfreundschaft pflegen, Fremdenverkehrsbewusstsein bei der einheimischen Bevölkerung, bei den Behörden und in der breiten Öffentlichkeit fördern."

Hat nicht der schnell wachsende Tourismus, das hektische, das Geschäftige, zu einem Abbau der Gastfreundschaft geführt? Sind Fröhlichkeit, Freundlichkeit, Herzlichkeit, Höflichkeit und Zuverlässigkeit hervorsteckende Merkmale der Schweizer Mentalität? Steht CH wirklich gleichbedeutend für Confédération Hospitalière? Gestiegen ist sicher das Fremdenverkehrsbewusstsein bei den Behörden, vor allem auf nationaler und kantonaler Ebene. Schwerer hält es, eine positive Einstellung zum Tourismus bei einer einheimischen Bevölkerung zu fördern, die mehr und mehr auch der Nachteile gewahr wird, die der Tourismus mit sich bringen kann.

19. Marketing

"Zusammenarbeit aller Träger des Tourismus zugunsten des "Marketing Schweiz" fördern; Mitteleinsatz konzentrieren; selektives und stillvolles Marketing betreiben."

Die Kooperationsbereitschaft ist wegen des Angebotsüberhangs und der starken gegenseitigen Konkurrenzierung eher kleiner geworden. Die Einzelaktion dominiert das kollektive Vorgehen. Der Mitteleinsatz ist zersplitterter denn je. Nur etwa 25% der direkt für die touristische Marktbearbeitung jährlich ausgegebenen Werbegelder werden von der Schweizerischen Verkehrszentrale, den regionalen und lokalen Kur- und Verkehrsvereinen eingesetzt. 75%, die übrigens bei Hinzurechnen der Personal- und Sachkosten etwa zu verdoppeln wären, entfallen mehr oder weniger auf Einzelaktionen. Das Hard Selling und der Verkauf um jeden Preis sind im Vormarsch. Dabei schlägt das Leitbild 1982 des Schweizer Hotelier-Vereins vor: Schweiz-typisches Marketing mit Stil und Herz - heart selling anstatt hard selling.

20. Qualitätspolitik

"Qualitatives Tourismuswachstum fördern, eine qualitative Politik betreiben."

Ein quantitatives Tourismuswachstum und eine quantitative Tourismuspolitik herrschen eindeutig vor.

Fazit der Lageanalyse

Entgegen der allgemein akzeptierten Zielsetzung einer qualitativen Tourismuspolitik durchläuft der (Schweizer-)Tourismus eine quantitative Entwicklung, die durch abnehmende volkswirtschaftliche Grenzerträge (sinkende Erträge pro zusätzliche Angebotsseinheit) bei zunehmenden gesellschaftlichen und ökologischen Problemen gekennzeichnet ist. Nichts deutet darauf hin, dass es uns gelingen wird, diesen Trend umzubiegen. Die Negativwirkungen werden noch ausgeprägter sein, weil sie exponentiell zunehmen. Die Folgen: Eine schlechende, bald gefolgt von einer galoppierenden Erosion unserer Erholungslandschaften, verbunden mit einem laufenden Qualitäts- und Substanzverlust des touristischen Potentials.

Zweiter Teil: Ursachen der Fehlentwicklungen

Auf zahlreiche Gründe wurde bereits im ersten Teil hingewiesen. Hier möchte ich in kurzer Form jene allgemeinen Ursachen festhalten, die ich als ausschlaggebend erachte.

- Unverbindlichkeit der Ziele

Der Tourismus ist vorwiegend eine private Domäne. Die grosse Diskrepanz zwischen den erklärten Zielen und den tatsächlichen Entwicklungen ergibt sich einmal aus der Tatsache, dass in unserem marktwirtschaftlichen, liberalen System Konzepte, Leitbilder u.ä. für die einzelnen privaten Wirtschaftssubjekte bloss den Charakter von Orientierungshilfen, nicht aber von verbindlichen Weisungen haben können. Die einzelnen Wirtschaftenden sind frei, sich nach ihnen zu richten oder eben nicht. Und - wie figura zeigt - richten sie sich eben meistens nicht danach. Wenn sie nicht mit griffigen Massnahmen instrumentiert werden, sind Leitbilder und Konzepte vielfach Sandkastenübungen mit Endstation Schublade. Viel "wishful thinking", viel verbaler Aktionismus ohne realpolitische Konsequenzen. Ein weiterer Mangel besteht darin, dass Konzeptziele und -strategien meistens viel zu wenig konkret formuliert und kaum je quantifiziert werden und so sehr unterschiedliche Interpretationen zulassen.

- Vorrang der wirtschaftlichen Betrachtung

Während allzu langer Zeit waren Forschung, Theorie, berufliche Ausbildung und Politik im Tourismus ausschliesslich wirtschaftlich orientiert, und es sind heute noch fast immer wirtschaftliche und technische Probleme und sogenannte Sachzwänge, die den Vorrang vor anderen Ueberlegungen innehaben. Gesellschaftliche Probleme und Umweltprobleme, die der Tourismus aufwirft, figurieren unter ferner tiefen. Diese viel zu enge Sicht des Tourismus, dieses Uebergewicht wirtschaftlicher Argumente ist für die meisten beobachteten Fehlentwicklungen mitverantwortlich zu machen.

- Dominanz der kurzfristigen Gewinnoptik

Wie in anderen Branchen steht auch im Tourismus das kurzfristige Gewinn- und Umsatzstreben der Unternehmen im Vordergrund, wobei meistens - und dies gilt sogar für die überbetrieblichen Tourismusinstitutionen wie Verkehrsvereine usw. - das Rentabilitätsdenken mit Umsatz- und Mengendenken verwechselt wird. Die Einsicht für die langfristig sinnvolle Strategie fehlt häufig.¹³⁾

- Zersplitterung der Träger
Die Krux des Tourismus ist es, dass er in verschiedene Bereiche zerfällt wie beispielsweise die touristischen Transportunternehmungen oder die Hotellerie, die in erster Linie ihre eigenen Interessen wahrzunehmen haben. Für die nicht einfache Vertretung des touristischen Gesamtinteresses fehlt vielfach der private Elan.¹⁴⁾
 - Interessenkongruenz zwischen Behörden und (Bau-)Gewerbe
Es besteht eine weitgehende Interessenkongruenz zwischen den Behörden und dem Gewerbe, v.a. dem Baugewerbe, und dies auf allen politischen Ebenen. Die Behörden in Tourismusgemeinden rekrutieren sich häufig v.a. aus Gewerbetreibenden. Volkswirtschaftliches Wachstum des Bauhaupt- und Baunebenwerbes gleichgestellt. Tourismusentwicklung hat zu bedeuten: "Schaffe, schaffe, Häusle und Liftle baue".¹⁵⁾
 - Unbekannte und unzweckmässig angewandte Steuerungsinstrumente
Zahlreiche vorhandene Lenkungsinstrumente sind insbesondere bei den Gemeindebehörden viel zu wenig bekannt, oder sie werden einfach nicht oder unzweckmässig angewendet. So lassen sich z.B. Behörden bei der Ein- und Auszonung von Bauland von den Grundeigentümern mit Entschädigungsforderungen unter Druck setzen, die nachweislich nicht haltbar sind.¹⁶⁾ Andererseits fehlen vielleicht doch gewisse adäquate Steuerungsinstrumente, aber v.a. Steuerungskenntnisse, weil man sehr lange nur Wirtschaftsförderungsinstrumente bereitgestellt und an Instrumente zur Lenkung oder Beschränkung einer überbordenden, unerwünschten Wirtschaftstätigkeit nicht gedacht hatte.¹⁷⁾
- Aus allen diesen Gründen wird verständlich, weshalb Fremdenverkehrspolitik in ihrer heutigen Form auf allen Ebenen überwiegend Feuerwehrpolitik ist, deren hauptsächlichste Sorge darin besteht, Fehlentwicklungen und Engpässe zu bekämpfen und beseitigen, die bereits eingetreten sind. Und bei der gegebenen grossen Geschwindigkeit der Entwicklung hat sie kaum eine Chance, aus dieser Rolle herauszukommen, geschweige denn, sich mit längerfristigen und gesamtheitlichen Entwicklungsproblemen zu befassen.

Dritter Teil: Strategien zur Korrektur der Entwicklung

1. Allgemeines

Forderungskataloge, wie sanfter Tourismus zu realisieren ist, gibt es zuhauf (vgl. z.B. auch meine "Thesen für eine wünschbare Zukunft" in meinem Buch "Die Landschaftsfresser" oder meine "Thesen für eine Humanisierung des Reisens" in meinem Buch "Die Ferienmenschen"). Ich möchte hier zur Veranschaulichung bloss die Strategienliste wiedergeben, welche von der CIPRA (Commission Internationale pour la Protection des Régions Alpines) an einem Seminar im Herbst 1984 unter der Bezeichnung "Deklaration von Chur" erarbeitet worden ist.

Die CIPRA versteht unter sanftem Tourismus einen Gästeverkehr, der gegenseitiges Verständnis des Einheimischen und Gastes füreinander schafft, die kulturelle Eigenart des besuchten Gebietes nicht beeinträchtigt und der Landschaft mit grösstmöglicher Gewaltlosigkeit begegnet. Erholungssuchende im Sinne des "Sanften Tourismus" benutzen vor allem die in einem Raum vorhandenen Einrichtungen der Bevölkerung mit und verzichten auf wesentliche zusätzliche landschaftsbelastende Tourismuseinrichtungen.

Die CIPRA sieht im "Sanften Tourismus" die Chance, eine lebenswerte Umwelt für Einheimische und Gäste im Alpenraum in Zukunft zu erhalten. Als Voraussetzungen hierfür wurde auf der Tagung die Erfüllung u.a. der folgenden Forderungen angesehen:

- Bei umweltrelevanten Planungen ist nach dem Grundsatz zu verfahren, "von, mit und für die örtliche Bevölkerung" (Partizipationsprinzip).
- Das touristische Angebot in den Zielgebieten soll sich überwiegend auf die im Raum vorhandenen Ressourcen stützen (Nutzung des endogenen Entwicklungspotentials).
- Kein weiterer Ausbau der örtlichen und überörtlichen Verkehrsinfrastruktur für den Tourismus.
- Unererschlossene Landschaftsräume ohne ansässige Bevölkerung sind vor einer Erschliessung zu bewahren (z.B. Zonierung von Ruhegebieten).
- Kontinuierliche Information und Motivation der Einheimischen und Gäste bezüglich der Vorteile von "umwelt- und sozialverträglichen" Erholungsreisen.
- Schaffung von attraktiven Einrichtungen für die Tages- und Wochenenderholung in den Stadtregionen, damit der stark belastende Tagesausflugsverkehr vermindert wird.

- Verstärkung der Umwelterziehung, insbesondere zu Fragen des Ferienverkehrs und des Mobilitätsverhaltens.
- Umschichtung der Förderungsmittel zugunsten von Erholungsformen des "Sanften Tourismus".
- Aufstellen von Erholungsplanungen nur im Rahmen von kleinräumigen Landschaftskonzepten; Verzicht auf technische Grossprojekte, Ueberwachung des Vollzugs (Entwicklung "in vielen kleinen Schritten").

Wenn wir in unserer Gesellschaft etwas bewegen wollen, ist dies letztlich immer eine politische Frage. Wissenschaftler sind politische Leichtgewichter. Ihre Theorien und Empfehlungen bleiben solange politisch blutarm, als sie eben von der Politik nicht übernommen werden. Und gerade das ist in den letzten Jahren mit allen noch so gut gemeinten Forderungskatalogen meistens passiert. Ist denn nicht all das, was ich hier am Beispiel der Schweiz zu dokumentieren versucht habe, auch für andere Alpenländer ein politisches Thema erster Güte?

Bei allem Realismus glaube ich, dass heute eine echte Chance für eine Veränderung der Tourismuspolitik in der Richtung unserer nachfolgenden Korrekturstrategien besteht. Es will mir scheinen, dass die Bereitschaft dazu noch nie so gross war wie heute. Das Unbehagen gegenüber der rasanten quantitativen Tourismusentwicklung und die damit verbundene Verunsicherung ist in verschiedenen Kreisen angewachsen, so insbesondere auch bei der einheimischen Bevölkerung in den touristischen Zielgebieten. Man möchte etwas dagegen tun, aber man weiss nicht genau was und wie. Um auf das Beispiel Schweiz zurückzukommen, hier ist auch auf nationaler Ebene einiges in Fluss geraten: In umfangreichen Nationalen Forschungsprogrammen wurden und werden Fragen untersucht, die mit einer qualitativen Tourismusentwicklung in engem Zusammenhang stehen, so z.B. wo die räumlichen und psychologischen Belastungsgrenzen liegen, ob es Alternativen zum Tourismus gibt, wie eine optimale Beteiligung der Ortsansässigen an der touristischen Entwicklung zu verwirklichen ist, wie die Konflikte zwischen Tourismus sowie Land- und Forstwirtschaft gelöst werden könnten usw.¹⁸⁾ Dazu sollten bald verschiedene Handbücher mit praktischen Empfehlungen herauskommen. Und auch die offizielle Regionalpolitik, insbesondere die Berggebietsförderung, überprüft ihre Doktrin im Sinne einer stärkeren qualitativen Ausrichtung.¹⁹⁾

All das sind ermutigende Anzeichen von Einstellungs- und Verhaltenskorrekturen. Es gilt, den ihnen zugrundeliegenden Bewusstseinsprozess mit allen

Mitteln und auf allen Ebenen zu beschleunigen.

Also, tun wir doch endlich etwas Mutiges, auf dass es nicht wieder so kommt wie meistens und man im nachhinein resigniert feststellen muss: Nach grossen Worten blieb alles beim alten.

2. Zur Philosophie der Strategien

Dem Strategienkatalog möchte ich die "Philosophie der Korrekturstrategien" voranstellen, also das allgemeine Credo und die Stossrichtung der Massnahmen. 7 Glaubenssätze (Thesen):

- Nicht an Selbstregulierung glauben

Es wäre unrealistisch, wenn man an eine Selbstregulierung durch das freie Spiel der Marktkräfte glauben und deshalb die Strategie des "laissez faire" und "laissez aller" propagieren wollte. Zu vieles würde dabei langfristig irreversiblen Schaden nehmen: Die Erholungslandschaften, die dort wohnende Bevölkerung und die Tourismuswirtschaft selbst. Auch der Tourismus hat sich kaum jemals das freiwillig zu eigen gemacht, was schliesslich dann doch als im gesamten Interesse liegend anerkannt wurde. ²⁰⁾

- Generelles weiteres (Kapazitäts-)Wachstum verhindern, "bessere" Tourismusformen fördern

Erstens ist in den vielen bereits sehr intensiv genutzten Erholungsgebieten ein generelles weiteres Wachstum der touristischen Angebotskapazitäten unter allen Umständen zu verhindern, und zweitens sind Formen des Tourismus zu fördern, welche die Interessen aller Beteiligten und die Umweltkosten angemessen berücksichtigen. Ein Wachstum der Aufnahmekapazitäten (Infrastruktur etc.) ist nur noch dort sinnvoll, wo spürbare Lücken auszufüllen sind, bzw. ein ganz besonderes volkswirtschaftliches Interesse bei überdurchschnittlichen Standortvorteilen besteht.

- Systemkonforme Steuerungsinstrumente maximal ausschöpfen

Entgegen anderslautender Aeusserungen bietet sich auch in Ländern mit liberalen Wirtschaftsordnungen eine Vielzahl von durchaus systemkonformen Steuerungsmöglichkeiten an. Wenn wir innert nützlicher Frist zu Resultaten kommen wollen - und dies ist dringend erforderlich - dürfen wir nicht revolutionäre Reformen verlangen wie z.B. ein vollständig neues Bodenrecht. Ohne hier solche langfristigen Möglichkeiten für immer auszuschliessen, muss es jetzt vorrangig darum gehen, die sehr zahlreich vorhandenen systemkonformen Steuerungsmöglichkeiten zu erkennen, zu konkretisieren, sie zu kombinieren und sie v.a. maximal auszuschöpfen. Die

Massnahmen müssen an Härte und Verbindlichkeit gewinnen. Nur durch den kumulierten Einsatz der verschiedenen Instrumente wird der grösstmögliche Gesamteffekt erzielt ($1 + 1 = 3$ -Effekt). Also keine Einzelmassnahmen, sondern ein Massnahmenpaket.

- Entwicklungsgeschwindigkeit reduzieren und Struktur beeinflussen

Dies sind die beiden Stossrichtungen, welche die Massnahmen zu verfolgen haben.

Die Reduktion der Entwicklungsgeschwindigkeit und -intensität zielt auf eine Bremsung des Mengenwachstums ab (= quantitative Strategien). Sie ist neben allen im ersten Teil genannten Gründen insbesondere auch erforderlich, um sich etwas Zeit zu verschaffen, das übrige notwendige Instrumentarium bereitzustellen. Sie ist deshalb durch Sofortmassnahmen einzuleiten. Es geht darum, in die beobachteten Entwicklungsprozesse und Automatismen wirkungsvolle Blockaden (Widerstände) einzubauen, also zu bremsen und zu dämpfen, um eine langsamere Entwicklung ohne Symptome der Ueberforderung zu erreichen.

Die Beeinflussung der Struktur - insbesondere der Struktur der Tourismuswirtschaft im engeren Sinne und der übrigen Wirtschaft - hat eine Verbesserung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses des Tourismus und seiner Formen für alle Beteiligten und die Umwelt zum Ziel (= qualitative Strategien).

- Bevorzugte Behandlung der Interessen der ortsansässigen (einheimischen) Bevölkerung

Ich bin fest davon überzeugt, dass es nur dann gelingen wird, die Entwicklung zu beeinflussen, wenn die Bevölkerung und ihre Politiker auf der Gemeindeebene als dem handlungsbestimmenden Erfahrungs- und Lebensbereich sich selbst der Sache annehmen. Eine wichtige Voraussetzung für ihre breite Beteiligung bildet m.E. der Abbau der wirtschaftlichen Fremdbestimmung, den man sicher mit einer konsequenten Begünstigung der einheimischen (gegenüber der auswärtigen) Interessen beschleunigen könnte.

- Bevorzugte Behandlung der mittelstandspolitischen Anliegen

Ebenso fest glaube ich, dass wir bezüglich des Tourismus im ländlichen Raum (aber z.B. auch bezüglich Landwirtschaft und Gewerbe) eine bewusste Mittelstandspolitik betreiben sollten, also eine konsequente und bevorzugte Förderung der Klein- und Mittelbetriebe (Familienbetriebe). Diese in vielen ländlichen Räumen traditionelle und immer noch am weitest verbreitete, aber stark gefährdete Betriebsform entspricht den speziellen Verhältnissen in unseren Erholungsgebieten am besten. Sie liegt auch den

Interessen der einheimischen Bevölkerung am nächsten. "Small is beautiful" gilt für die ländlichen Räume in ganz besonderem Masse.

- Instrumente unverzüglich einsetzen

Dem immer mächtiger werdenden "Genossen Trend" muss ohne Verzug zu Leibe gerückt werden. Sofortiges Handeln ist notwendig, wenn wir nicht riskieren wollen, dass uns die Entwicklung vollständig aus der Kontrolle läuft.

3. Strategienkatalog

Der nachfolgende Katalog von Steuerungsinstrumenten und Massnahmen ist eine ergänzungs- und diskussionsbedürftige Aufstellung. Er zeigt jedoch die allgemeine Richtung der gemeinten neuen Politik klar an. Zu beachten ist einmal mehr, dass nur ein kumulierter Massnahmen-Einsatz einen grösstmöglichen Gesamteffekt verspricht.

3.1 Raumplanung, Baumarkt, allgemeine Infrastruktur

- Revision Ortsplanungen / Baugebietsbeschränkungen²¹⁾
 - Rückzonung (Auszonung) - Entschädigungsrisiko bei unerschlossener Fläche gering, bei erschlossener Fläche hoch
 - Nutzungsverlegung (gleiche Nutzung, aber besser verteilt, mit Freiflächen)
 - Baugebietstappierung (räumliche und zeitliche Aufteilung des Baugebietes in Bauetappen)
 - Erschliessungstappierung (zeitliche Staffelung der durch die Gemeinde zu bauende Erschliessungsanlagen)
 - Ausscheiden von Bauzonen ausschliesslich für Ortsansässige
 - Keine neuen Bauland-Einzonungen
 - Abschluss freiwilliger und befristeter Bauverzichtsverträge mit Eigentümern von Bauland
 - Eventuell befristetes generelles Bauverbot als Uebergangslösung
- Verbesserung und Verschärfung der Bauvorschriften hinsichtlich Gesamtgestaltung und Baustil
- Rückbildung Baugewerbe (im Detail vgl. 3.4)
- Vergabe der öffentlichen Bauaufträge ausschliesslich an örtliches Baugewerbe; zeitliche Staffelung / antizyklisches Verhalten
- Verzicht auf weiteren Bau und Ausbau von Hochleistungsstrassen im ländlichen Raum (insbesondere auch Alpentransversalen)
- Definitiver Schutz von noch unverbauten Fluss- und Seeufer²²⁾
- Landerwerb durch Gemeinde zwecks dauernder Freihaltung bzw. Zurverfügung-

stellung für Wohnungsbau an Ortsansässige

- Erstellung von gemeindeeigenen Wohnungsbauten für Einheimische

-
-
-

3.2 Hotellerie / Parahotellerie / Zweitwohnungen

= Steuererleichterungen zugunsten der Erneuerung bestehender Hotelbetriebe

- Krediterleichterungen (Zinsverbilligungen usw.) für die Erneuerung bestehender Hotelbetriebe (und nicht nur für Hotelneubauten)

- Besondere Kreditkonditionen für Klein- und Mittelbetriebe

- Wirksame Qualitäts- und Preiskontrolle in Hotellerie und Parahotellerie

- Wirksame Kontrolle des minimalen Leistungsstandards bei Aparthotels

- Stärkere steuerliche Erfassung von Ferien- und Zweitwohnungen im Besitz von Auswärtigen

- Erhöhung der Grundeigentümerbeiträge für auswärtige Ferien- und Zweitwohnungsbesitzer an die kommunale Infrastruktur

- Stärkere Differenzierung der Kur- und Beherbergungstaxen nach Eigentumsverhältnissen und Intensität der Nutzung (einheimisches Eigentum weitgehende Befreiung; höhere Nutzung tiefere Taxen)

- Finanzielle Unterstützung des Ausbaus von Ferienwohnungen in landwirtschaftlichen Heimwesen (Ausdehnung der landwirtschaftlichen Wohnbauförderung)

- Aufbau einer lokalen Vermietungsorganisation zwecks besserer Nutzung des vorhandenen Wohnraums

-
-
-

3.3 Touristische Transportanlagen

- Restriktivere Konzessionsierungspolitik, Anzahl neue Konzessionen drastisch reduzieren (Soll-Grössen quantifizieren!)

- Gänzlicher Verzicht auf weitere mechanische Erschliessung des Hochgebirges²³⁾

- Konzession von Vorliegen einer umfassenden regionalen Skigebietsplanung²⁴⁾ abhängig machen

- Einflussnahme auf Tarifpolitik und Bekämpfung des ruinösen Preiswettbe-

werbs

- Keine Unterstützung von Transportanlagen durch die Wirtschaftsförderung

-

-

-

3.4 Wirtschaftsstruktur / Arbeitsmarkt

- Minimalziel: Die Anzahl der noch bestehenden tourismus-unabhängigen Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft, in der Industrie sowie im Gewerbe und Handwerk erhalten und festigen.²⁵⁾ Qualität der Arbeitsplätze im Tourismus fördern.

- Tourismusorientiertes Baugewerbe schrittweise zurückbilden und frei werdende Arbeitskräfte insbesondere in der Hotellerie (Unterhalt, Renovation), in der Land- und Forstwirtschaft (Erschliessung), in der Wohnbausanierung und in der Energiewirtschaft einsetzen²⁶⁾

- Öffentliche Zuschüsse nach den Förderungszielen (z.B. Hotellerie, Klein- und Mittelbetriebe) und Reduktionszielen (z.B. Baugewerbe, Parahotellerie) richten (Umverteilung)

- Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Tourismusberufen, v.a. bezüglich Entlohnung, Arbeitszeiten

- Intensivierung der Aus- und Weiterbildung in allen touristischen Berufen

- Ausschöpfung des Teilzeit-Arbeitsmarktes für touristische Berufe (insbesondere für Gastgewerbe)

- Bewilligung für bzw. Förderung von neuen touristischen Projekten von arbeitsmarktlichen Konsequenzen abhängig machen - besondere Förderung jener Projekte, die vorwiegend einheimische Arbeitskräfte beschäftigen

- Förderung von sinnvollen Erwerbskombinationen Tourismus/Landwirtschaft
- Gezielte Unterstützung für Klein- und Nebenerwerbslandwirtschaftsbetriebe durch Abgeltung von aussermarktässigen Leistungen, die sie im Interesse der Allgemeinheit erbringen (Umweltpflege, Bewirtschaftung wertvoller Kulturlandschaften)²⁷⁾

- Landwirte für Durchgangsrechte und Ertragsausfälle im Zusammenhang mit Luftseilbahnen, Skiliften und Pisten adäquat entschädigen

- Förderung der lokalen Verarbeitung und Vermarktung einheimischer Nahrungsmittel und Materialien, wie z.B. Holz, Stein, Wolle,²⁸⁾ und Förderung regionsspezifischer Ressourcen (Spezialitäten)

- Förderung nicht-touristischer Dienstleistungen in Randgebieten durch De-

- zentralisierung öffentlicher und privater Arbeitsplätze wie Militär, Bildungswesen, öffentlicher Verkehr, Banken, Versicherungen usw.
- Kauf von landwirtschaftlichen Flächen durch die Gemeinde und Vermittlung an interessierte junge Landwirte
- Gewährung von Steuererleichterungen durch die Gemeinde für neu angebaute Hotel- und Gewerbebetriebe
-
-
-

3.5 Beteiligung Ortsansässiger (vgl. auch Ziff. 3.1, 3.2, 3.4)

- Bildung von kommunalen Arbeitsgruppen (unter Einbezug v.a. auch von Vertretern der jüngeren Generation) zwecks Diskussion der verschiedenen Bereichsprobleme (z.B. Landwirtschaft, Hotellerie, Gewerbe usw.)
- Förderung und Begünstigung von Projekten mit einheimischer Trägerschaft
- Entwicklung alternativer Finanzierungsmodelle mit der Partizipationsmöglichkeit für Einheimische
- Bevorzugung der einheimischen Besitzer von Ferienwohnungen bei der Vermittlung von Reservationen und in der Werbung
-
-
-

3.6 Finanzielle Aspekte (vgl. auch Ziff. 3.1, 3.2, 3.4, 3.5, 3.8)

- Erhebung einer Abgabe von 1% auf Handänderungen im nichtlandwirtschaftlichen Liegenschaftsmarkt zugunsten eines inner- bzw. interkommunalen Finanzausgleichs zwecks Entschädigung finanzschwacher Gemeinden für touristischen Erschließungsverzicht im Interesse des Landschaftsschutzes²⁹⁾
- Bildung eines kommunalen Reservefonds (geöffnet aus den erhöhten Grundeigentümerbeiträgen, Zweitwohnungssteuern etc.) für Landerwerb durch die Gemeinde und für Ausgaben im Interesse des Landschaftsschutzes
- Vermehrte Uebernahme von Risikokapital durch die Banken im Zusammenhang mit Erneuerungsinvestitionen
- Einführung eines einheitlichen Finanzierungssystems für die lokale, regionale und nationale Fremdenverkehrswerbung unter Erfassung aller Nutzer (direkte und tourismusinduzierte Berufe) geknüpft an Umsatz- und Steuereinzahlen. Ziel: Abgabe von ca. 1 Umsatzprozent für das kooperative

Marketing

-
-
-

3.7 Institutionelle Aspekte

- Stärkung der Stellung der lokalen Verkehrsvereine bzw. der Verkehrsdirektoren als Leiter der "Ferienort-Holding"
- Planung eines Lehrganges für eine umfassende Ausbildung zum Tourismusfachmann
- Bildung von interregionalen Erfahrungsaustausch-Gruppen für tourismuspolitische Fragen
- Einbezug des Tourismus in die Programme der Grundschulen (z.B. Geographie-Unterricht)
- Aufbau einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit und Informationspolitik zugunsten eines besseren Tourismusverständnisses

-
-
-

Quellenverzeichnis

- 1) Beratende Kommission für Fremdenverkehr des Bundesrates, Das Schweizerische Tourismuskonzept, Bern 1979, S. 58
- 2) Messerli B., Die sozio-ökonomische Entwicklung und ökologische Belastbarkeit im Berggebiet, in: Zeitschrift für Raumplanung 3/78, Bern 1978
- 3) Weiss H., Die friedliche Zerstörung der Landschaft, Zürich 1981, S. 182
- 4) Forschungsinstitut für Fremdenverkehr der Universität Bern, unveröffentlichte "Erhebungen über Merkmale der wirtschaftlichen und baulichen Entwicklung eines Ferienortes im Berner Oberland", Bern 1981
- 5) Volkswirtschaftsdepartement des Kantons Wallis, Amt für Tourismus des Kantons Wallis, Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Wallis, Brig 1981, S. 163
- 6) Pfund C., Die Wirtschaftslage der Skilift- und Seilbahnunternehmungen in der Schweiz, Masch.manus., S. 2, Bern o.J. (ca.1981)
- 7) Bundesamt für Statistik, Schweizerische Verkehrsstatistik 1950, Bern 1951, S. 120, und 1984, Bern 1985, interner Vorabdruck
- 8) Cervenka P., Personenverkehrsmobilität: Geschichte, Befunde und Ausblick, Diskussionspapier nr. dp 82/1 für das 9. Internationale Symposium über Theorie und Praxis der Verkehrswirtschaft der Europäischen Verkehrsministerkonferenz (C.E.M.T.) in Madrid vom 2. - 4. November 1982, Basel 1982, S. 45
- 9) Forschungsinstitut für Fremdenverkehr der Universität Bern, a.a.O. (s. 4 oben)
- 10) Krippendorf J., Tourismus im Jahre 2010, Eine Delphi-Umfrage über die zukünftige Entwicklung des Tourismus in der Schweiz, i.A. des Fremdenverkehrsdienstes des Eidg. Amtes für Verkehr, Bern 1978, S. 89
- 11) vgl. z.B. Keller Th., Beschäftigungswirkungen des Tourismus, in: Tourismus und regionale Entwicklung, Hrsg. Krippendorf J., Messerli P., Hänni H., Diessenhofen 1982, S. 43ff
- 12) Volkswirtschaftsdepartement des Kantons Wallis, a.a.O. (s. 5 oben), S. 32 und 36
- 13) Keller P., Tourismuspolitik - zukünftige Aufgaben der Bundesbehörden, Masch.manus., Bern 1982, S. 3
- 14) Ebenda
- 15) Reinhardt E., Hesse S., Miloni R.P., Die Beteiligung Ortsansässiger an der touristischen Entwicklung, in: Tourismus und regionale Entwicklung, a.a.O. (s. 11 oben), S. 308

- 16) Ebenda
- 17) Kneubühl U., Keller P., Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklungssteuerung in einem Tourismusort, in: Tourismus und regionale Entwicklung, a.a.O. (s. 11 oben), S. 261
- 18) vgl. Tourismus und regionale Entwicklung, a.a.O. (s. 11 oben)
- 19) vgl. insbesondere: Brugger E.A., Regionalpolitik für die achtziger Jahre, in: DISP Nr. 64, Hrsg. ORL-Institut der ETH Zürich, Zürich 1981, S. 31ff
- 20) Gygi F., Wirtschaftsplanung in der Schweiz?, in: Planung 1, Hrsg. Kaiser J.H., Baden-Baden 1965, S. 186
- 21) Reinhardt E., Hesse S., Miloni R.P., a.a.O. (s. 15 oben), S. 300ff
- 22) Weiss H., a.a.O. (s. 3 oben), S. 198
- 23) Ebenda
- 24) Reinhardt E., Hesse S., Miloni R.P., a.a.O. (s. 15 oben), S. 304ff
- 25) Leibundgut H., Elsassner H., Möglichkeiten und Grenzen des Beitrages nicht-touristischer Wirtschaftszweige, Separatdruck aus: Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik Nr. 5/82, Zürich 1982, S. 140
- 26) teilweise nach ebenda
- 27) Weiss H., a.a.O. (s. 3 oben), S. 198
- 28) Ebenda
- 29) Ebenda